

Perspektivwechsel in der Kirche notwendig

Lebensphase Jugend im Fokus kirchlichen Handelns der EKHN

Bericht 2015

**zur Lebenssituation der Jugend
und zur Evangelischen Arbeit mit, von und für
Kinder(n) und Jugendliche(n)**

Dieser Bericht wurde im Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN erstellt unter Beteiligung der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugend (AKJ).

Federführung: Gernot Bach-Leucht

Redaktionelle Überarbeitung: Melanie Zacke

Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN

Erbacher Straße 17

64287 Darmstadt

Tel.: 06151 / 6690 – 110

E-Mail: ev-kinderundjugendarbeit.zb@ekhn-net.de

Internet: www.ev-jugendarbeit-ekhn.de

Gliederung

0.	Vorbemerkung	4
1	Gegenwärtige Herausforderungen der Jugendarbeit	4
1.1	Politische Herausforderungen	5
1.2	Herausforderungen im Bildungsbereich	5
1.3	Soziale Herausforderungen	6
1.4	Religiöse Herausforderungen	8
2	Gegenwärtige Herausforderungen machen einen Perspektivwechsel der evangelischen Jugendarbeit notwendig	9
2.1	Entwicklungen im Bereich Jugendpolitik aus jüngster Zeit	9
2.2	Der Weg der EKHN zu einem Perspektiv- und Paradigmenwechsel	10
2.2.1	Grundsätze, Ziele und Selbstverständnis der EKHN –Entwicklung einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“	10
2.2.2	Die EKHN hat bereits einen Perspektivwechsel vollzogen	12
2.2.3	Evangelische Jugendarbeit in der und für die EKHN zukunftsfähig machen und den Herausforderungen der Gegenwart begegnen können	14
2.2.4	Neue Felder entwickeln	15
3	Schritte zur Umsetzung	16
3.1	Politische Herausforderungen	16
3.2	Herausforderungen im Bildungsbereich	16
3.3	Gesellschaftliche Herausforderungen	16
3.4	Religiöse Herausforderungen	18
4	Schlussbemerkung	18
5	Quellen & Literaturhinweis	18

Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht fokussiert sich vorrangig auf Jugendliche, nicht auf Kinder. Das hat seinen Grund darin, dass Kinder schon seit längerer Zeit in den Blick der Öffentlichkeit in Kirche und Gesellschaft geraten sind. Die UN-Kinderrechtskonvention¹, Fragen der Kindeswohlgefährdung und des Kinderschutzes², Angebote von Betreuungszeit für Kinder sind nur einige Beispiele dafür, wie sehr Kinder in vielen politischen und sozialen Fragen mitgedacht werden, mitgemeint sind und inwieweit ihre Bedarfe und die ihrer Eltern ganz selbstverständlich wahrgenommen und bedient werden.³

Auf Jugend hingegen gibt es einen eher kritischen oder auf Zukunft gerichteten Blick. Eine Wahrnehmung von Jugendlichen als Gestalter*innen⁴ der Gegenwart, Garant*innen für Innovationen oder als Protagonist*innen von Partizipationsprozessen ist eher selten, findet aber derzeit gerade auch in der Evangelischen Kirche ihren Anfang. Diese Anfänge sollen mit dem hier vorgelegten Bericht beschrieben, gewürdigt und weitere mögliche Entwicklungen in diesem Sinne aufgezeigt werden.

In **Teil 1** (ab Seite 5) werden **gegenwärtige Herausforderungen an Jugendliche und Jugendarbeit** beschrieben. Dies geschieht exemplarisch. Die Benennung von Problemfeldern erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die breitere Darstellung einzelner Themen soll diesen keine höhere Bedeutung geben als den nicht so breit entwickelten, sondern zeigt beispielhaft, inwieweit diese Themenfelder von bestimmten Problemlagen berührt sind und dadurch Herausforderungen evangelischer Jugendarbeit darstellen.

Teil 2 (ab Seite 10) unternimmt den Versuch, das Modell einer „**kohärenten Jugendpolitik**“ auf die **EKHN zu übertragen**. Unter dem Stichwort „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ soll allen Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen ein Instrumentarium an die Hand gegeben werden, bisherige Prozesse zu betrachten und zu bewerten und gleichzeitig notwendige zukünftige Prozesse zu entwickeln und zu beschreiben.

Teil 3 (ab Seite 18) nimmt **Bezug** auf die in Teil 1 beschriebenen **Herausforderungen** und stellt exemplarisch dar, **wie mithilfe einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ auf diese bereits reagiert wird und zukünftig reagiert werden kann**.

Schließlich wird im **letzten Teil** (ab Seite 21) **Literatur zu den angesprochenen Themen** und Fragestellungen und zur Weiterarbeit aufgelistet.⁵

Verzichtet hat dieser Bericht auf Beispiele. Zu lesen ist nicht von der „forschen Lisa“ und dem „schwierigen Kevin“; ebenso nicht von Jugendfreizeiten, Gruppenstunden und Projekten. Der Grund liegt darin, dass zum einen den meisten Synodalen Jugendliche vor Augen stehen, die ihnen persönlich bekannt sind, und außerdem gelungene und missglückte Beispiele der Jugendarbeit aus der eigenen Gemeinde, der Nachbargemeinde, dem Dekanat oder durch das Mitwirken bei einer Visitationskommission u.ä. ohnehin vertraut sind. Andererseits sollte der Bericht nicht noch umfänglicher werden, als er ohnehin schon ist. Ebenso verzichtet der Bericht auf eine allein rückgewandte Betrachtung all dessen „was es bei uns so gibt“. Dies wird zu wenig dem Auftrag der Kirche gerecht, nämlich dem Verkündigen des Evangeliums, der Zuwendung zu den Schwachen, der Befähigung von Menschen und der Gestaltung dieser Welt in Gegenwart und Zukunft hin zu dem, was Jesus das „Reich Gottes“ genannt hat – der Himmel auf Erden. Hier in diesem Bericht unter dem Fokus: Den Himmel auf Erden gestalten für Jugendliche, mit ihnen und von ihnen für die ganze Kirche.

1 Gegenwärtige Herausforderungen der Jugendarbeit

Die Anforderungen an Jugendliche steigen. So unterschiedlich die Lebenswirklichkeiten Jugendlicher sind, so lautet doch die Botschaft an alle: Nutze die Zeit, um dich auf ein erfolgreiches Erwachsenenleben

¹Vgl. www.kinderrechtskonvention.info.

² Auch wenn Kindeswohlgefährdung und Kinderschutz Kinder und Jugendliche von 0 bis 18 Jahren im Blick haben, ist ihre öffentliche Wahrnehmung zumeist allein auf Kinder beschränkt.

³ Allerdings ist der Blick auf Kinder sehr viel stärker auf die Bedarfe von Eltern und Bildungseinrichtungen als auf die Kinder ausgerichtet. Das soll und kann aber Thema eines späteren Kinder- und Jugendberichts sein.

⁴ Ähnlich wie der „Gender_Gap“, der in letzten Kinder- und Jugendbericht verwendet wurde und darauf hinweist, dass es weitere Identitäten neben der weiblichen und männlichen geben kann, drückt der „Gender-Asterisk“ (*) das, was sich zwischen den beiden hegemonialen Geschlechtern befindet, nicht als eine „Lücke“ (=Gap), sondern als ein „Etwas“ aus.

⁵ Für diejenigen Synodalen, die den vorliegenden Bericht nicht in seiner ganzen Länge durcharbeiten können, sind wesentliche Punkte **fett** markiert. Zusammenfassungen der Absätze sind in einen Kasten gesetzt.

vorzubereiten – mit der Auswahl und dem Erlernen eines Berufs, in der Entwicklung einer familiären Perspektive, hinsichtlich deiner Positionierung zu wesentlichen Fragen der gegenwärtigen Zeit und der Zukunft.

Das erzeugt Druck, weil so Jugend immer auf Zukunft hin gedacht wird und gelebt werden sollte. Es bleibt kaum Zeit, Jugend als Frei- oder Gestaltungsraum zu erleben und zu leben oder mit neuen und kreativen ganz eigenen Lebensentwürfen zu experimentieren.

1.1 Politische Herausforderungen

Es ist absehbar, dass es zukünftig weniger Jugendliche geben wird, so beschreibt es die **Demografie**. Es eröffnen sich zwei Wege, mit diesem Umstand umzugehen: Man reagiert auf die Bedarfe der abnehmenden Anzahl Jugendlicher immer weniger und legt den Fokus stärker auf andere - die Alten, Frauen, Behinderte oder man begreift Jugend als ein seltenes und damit immer kostbarer werdendes Gut, das besonderer Zuwendung, Pflege und Unterstützung bedarf. Die Entscheidung, ob in dieser Frage zyklisch oder antizyklisch zu handeln sei, ist noch nicht getroffen.

Aktuelle politische Fragestellungen wie „Pegida“, „Grexit“ oder Flughafenausbau erfordern eine Positionierung auch von Jugendlichen. Andererseits führt diese Positionierung nicht zu unmittelbarem politischem Handeln der Verantwortlichen. Gerade Jugendliche haben oft den Eindruck, dass von ihnen zum einen eine politische Stellungnahme gefordert wird, zum anderen diese aber wirkungslos ist. Eine Folge davon ist beispielsweise die abnehmende Wahlbeteiligung Jugendlicher.⁶

Politik ist allzu oft Politik an Jugendlichen, selten oder gar nicht für sie oder gar mit und von ihnen.

1.2 Herausforderungen im Bildungsbereich

Ausgelöst durch den PISA-Schock gab es in den letzten Jahren zahlreiche Programme, Projekte und Versuche im Blick auf die **Schulentwicklung**: G8 oder nun doch G9? Ganztagschule als freiwilliges oder verpflichtendes Angebot? Schule als Lernort oder Lebensraum? Schule als Erfüllungsgehilfin wirtschaftlicher Bedarfe oder als Freiraum für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen? Die Versuche dauern an, wie das jüngst in Hessen vorgelegte Programm „Pakt für den Nachmittag“ zeigt.

Das Leben der/s einzelnen Jugendlichen ist komplexer geworden. Auch die Leistungsanforderungen sind gewachsen. Zeitdruck, Erfolgsdruck, Leistungsdruck und Erwartungsdruck kulminieren in der Schule wie in kaum einem anderen Lebensraum Jugendlicher.

Die Evangelische Kirche reagiert auf diese Veränderungen durch die Weiterentwicklung der „schulbezogenen Jugendarbeit“. Sie tut das, weil sie mit ihrem spezifischen Profil einen Beitrag zur Schulkultur leisten will, aber auch, weil zu den bisher von der Jugendarbeit geprägten Zeiten Jugendliche fast nur noch in der Schule anzutreffen sind. Ein Sog, dem die Evangelische Kirche wie auch alle anderen freien Träger*innen der Jugendhilfe anheimfallen, ist, dass schulische Angebote einen verpflichtenden Charakter haben und man sich darum wenig Gedanken darüber machen muss, wie man Jugendliche gewinnt, welche Bedarfe sie haben oder worin sich Angebote qualifizieren, die auf Freiwilligkeit setzen.

In Hinsicht auf das **Studium** zeigen die europäischen Vereinheitlichungstendenzen des Bolognaprozesses schon länger ihre Auswirkungen: Was darf es sein – Bachelor oder lieber doch Master? Häufig gefolgt von einer langen Aneinanderreihung (unbezahlter) Praktika – meist verbunden mit der Zusage, dass, wer sich bewährt, selbstverständlich in ein Dienstverhältnis übernommen werden könnte.

Mit dem Bolognaprozess hat sich das Studium zu einer stärkeren Vermittlung abfragbaren Wissens entwickelt und ist auf (viele) Prüfungen hin ausgerichtet. Der Aspekt der Selbstorganisation eines

⁶Vgl. www.bpb.de/wissen/C11SZM,,0,Wahlbeteiligung_nach_Altersgruppen_.

Studiums tritt dabei in den Hintergrund. Die Möglichkeiten ehrenamtlicher Tätigkeit neben dem Studium nehmen ab.

Ausbildungen in Lehrberufen sind einem ständigen Wechsel und einer Weiterentwicklungen unterworfen. Viele berufliche Tätigkeiten werden in die Zeitarbeit verlagert – häufig auch von ungelerten Arbeiter*innen ausgeführt, um der Wirtschaft mehr Flexibilität zu ermöglichen, ohne durch eine „Hire&Fire-Politik“ eine schlechte Presse zu bekommen.⁷

Bis Jugendliche ein **gesichertes Arbeitsverhältnis** erreichen, sind sie meist keine mehr – nämlich Jugendliche.⁸ Die Sicherheit einer festen – vielleicht sogar unbefristeten – Stelle erreicht viele erst mit über Dreißig. Das ist übrigens auch das Alter, in dem sich die meisten Paare für Nachwuchs entschieden. In Deutschland wird man immer älter Eltern.⁹

Mit der Ausweitung von Zeiten im Tagesablauf, die Kinder und Jugendliche in Schule, Studium oder Ausbildung verbringen, ist der Fokus im Bildungsbereich sehr stark auf formale Bildung gelegt. **Non-formale und informelle Bildung** finden hingegen weniger Beachtung, obwohl gerade diese entscheidend für die Entwicklung der Persönlichkeit sind.¹⁰

Im formalen Bildungsbereich geht es weniger um das, was Jugendliche brauchen, wünschen oder ausprobieren wollen, sondern viel mehr um die Bedarfe von Wirtschaft und Politik. Non-formale Bildung, die sich besonders solcher Fragen annimmt, wird immer stärker durch die zeitliche Ausdehnung formaler Bildung zurückgedrängt.

1.3 Soziale Herausforderungen

Die **öffentliche Wahrnehmung** von Jugend und Jugendlichen ist häufig immer noch von dem geprägt, was von Sokrates und vielen vor und nach ihm über „die Jugend“ geklagt wird¹¹.

Es gibt eine Zunahme von Jugendlichen aus prekären Lebensverhältnissen¹². **Jugendarmut** tut sich neben Kinderarmut als neues Thema auf.

Heranwachsende sind umso häufiger von Armut betroffen, je älter sie sind. Dies gilt insbesondere für Jugendliche von 15 bis unter 18 Jahren.¹³ Auf diese Gruppe entfallen fast 30 % aller in Armut lebenden Kinder und Jugendliche.¹⁴ Dafür gibt es mehrere Erklärungen:

- Der Anteil der Jugendlichen aus alleinerziehenden Haushalten ist in dieser Gruppe höher als bei Kindern.
- Der Unterhaltsvorschuss bei Alleinerziehenden wird nur bis zum 12. Lebensjahr gewährt.
- Ein Teil dieser Jugendlichen lebt bereits in einem eigenen Haushalt und verfügt in der Regel nur über ein geringes Erwerbseinkommen.¹⁵

⁷Vgl. Christoph-Martin Mai: Arbeitnehmerüberlassungen, S.469 ff.

⁸Vgl. Christian Wingerter: Der Eintritt junger Menschen in das Erwerbsleben, S. 98 ff.

⁹Vgl. www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenMutterAlterBundeslaender.html.

¹⁰Zentrum Bildung der EKHN, Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit: Evangelische Jugendarbeit bildet!

¹¹„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“ Sokrates 449 - 399 v. Chr.

¹²Die zweite Sinus-Jugendstudie geht da noch einen Schritt weiter. Sie spricht nicht mehr allein von Jugendlichen in prekären Lebensverhältnissen, sondern von „Prekären“. In der Rezeption dieser Studie taucht dann auch der Begriff „prekäre Jugendliche“ auf. Dies evoziert einen Bedeutungswandel, der „prekär“ weniger im Sinne von „unsicher“ und mehr im Sinne von „problematisch“ oder „schwierig“ begreift. Vgl. Calmbach u.a.: Wie ticken Jugendliche 2012?

¹³Vgl. BMFSFJ: Dossier Armutsrisiken

¹⁴Vgl. ebd.

¹⁵Vgl. ebd., S. 13

Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status und mit Migrationshintergrund haben in der Regel einen deutlich schlechteren Schulverlauf und werden häufiger wegen Sprach- und Sprechstörungen, psychomotorischen Störungen sowie intellektuellen Entwicklungsstörungen in der Schule zurückgestellt¹⁶.

Folgt man der Armutsdefinition, wie sie die Organisation für ökonomische Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die Europäische Union und die Bundesregierung verwenden, dann beginnt das Einkommensarmutsrisiko bei 60 % des Nettoäquivalenzeinkommens.¹⁷ Jugendarmut ist mehr als wenig Geld zu haben. Sie bedeutet für die Jugendlichen, dass sie weniger persönliche Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten haben als vergleichbare Jugendliche ihres Alters. Sie sind sozial benachteiligt im Hinblick auf Bildung und Kultur ebenso im Bereich Gesundheit, Wohnen, Wohnumfeld und Freizeit.¹⁸ Das deutsche Bildungssystem steht weiterhin vor der Aufgabe, die soziale Durchlässigkeit zu erhöhen und Bildungsaufstiege zu ermöglichen.¹⁹ Nicht nur die formale, schulische Bildung wird von der sozialen Herkunft beeinflusst, auch das Freizeitverhalten von Jugendlichen aus benachteiligten Familien.

Inklusion wird zurzeit insbesondere im Zusammenhang mit behinderten Menschen verwendet, die auf allen Ebenen integriert werden sollen. Dabei muss das selbstverständliche Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung häufig erlernt werden, da viel dieses Miteinander in ihrem bisherigen Leben nicht erlebt haben und es –insbesondere durch die Existenz von separierten Förderschulen- auch insgesamt nicht Teil der Jugendlichen Realität war und ist. So bestehen oft (unbegründete) Mauern durch Unwissenheit und Ängste. Dies gilt auch für die Evangelische Jugendarbeit, sowohl für Jugendliche als auch für Hauptberufliche.

Der eigentliche Begriff Inklusion geht aber weit über die Integration von Menschen mit Behinderung hinaus und geht davon aus, dass alle Menschen Stärken und Schwächen haben und unterschiedlich sind. Weil dies so ist, ist es ganz selbstverständlich, dass in einer inklusiven Gesellschaft Offenheit und Akzeptanz von allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Religion, ihrer politischen Anschauung, ihrem Aussehen und ihrer Behinderung herrscht!

Das Recht auf Inklusion ist seit 2009 ein Menschenrecht. In diesem Jahr hat auch Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention unterzeichnet.

Jugendliche mit **Migrationshintergrund**, seien es Flüchtlinge, Kinder von Einwander*innen oder die Enkel*innen der Gastarbeiter*innen bringen eigene Themen mit wie Orientierung angesichts ihrer religiösen und kulturellen Hintergründe, aber auch „neue-alte“ Begrifflichkeiten, wie „Ehre“, „Familie“ und „Vaterland“, holen uns wieder ein.

Stärker noch als bei Erwachsenen wird von Jugendlichen die **Genderfrage** gestellt: Es geht dabei um Geschlechtergerechtigkeit, auch um die Frage nach der Konstruktion der Geschlechter und nach der Vielzahl von Geschlechtern.

Trotz Frauenrechtsbewegung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhundert und Frauenbefreiungsbewegung in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sind – auch in unserer Kultur – Machtverhältnisse, Bewertung und Entlohnung von Arbeit oder Zuschreibungen zu Mann und Frau patriarchal geprägt. Noch immer sprechen wir eine Sprache, bei der die Grammatik die männliche Form auch zur neutralen allgemeinen Form erklärt.²⁰

Auch wenn es sich für viele so anfühlt: „Mann“ und „Frau“ bilden keinesfalls die Fülle dessen ab, was möglich und wirklich ist.

¹⁶Vgl. BMAS: Armutsbericht 2013, S. XIV

¹⁷Vgl. BMFSFJ: Dossier Armutsrisiken, S. 12

¹⁸vgl. Butterwegge, Carolin: Armut von Kindern mit Migrationshintergrund

¹⁹Vgl. BMFSFJ: Dossier Armutsrisiken, S.15

²⁰Vgl. Pusch, Luise : Das Deutsche als Männersprache

Es gibt intersexuelle Menschen, d.h. Menschen, die körperlich nicht eindeutig männlich oder weiblich sind, sondern – will man diese bipolare Vorstellung aufrechterhalten – beiden Geschlechtern angehören. Bis vor kurzem waren Eltern eines intersexuellen Babys gezwungen zu entscheiden, ob es zu einem Jungen oder Mädchen operiert werden soll. Inzwischen dürfen Eltern auf diese Zwangsmaßnahme verzichten, allerdings wird diese Möglichkeit kaum in Anspruch genommen.

Eine Variabilität der Geschlechtschromosomen wie XXY oder XXX gilt noch heute als Krankheit und nicht als eine weitere geschlechtliche Variante.

Transidente oder transsexuelle Menschen werden mit einer eindeutig männlichen oder weiblichen Identität geboren, allerdings gehören sie biologisch dem andern Geschlecht an.

Immer mehr Jugendliche fragen bei der Suche nach Gerechtigkeit auch nach dem Zusammenhang mit dem Geschlecht, bei der Suche nach Identität nicht nur inwieweit sie männlich oder weiblich oder anders männlich oder anderes weiblich sein können, sondern ob nicht auch eine Identität jenseits von männlich und weiblich für sie denkbar ist.

Mehr noch als vorangegangene Generationen fordern Jugendliche **Partizipation** bei für sie relevanten Fragen. Oder aber Erwachsene fordern Partizipation von Jugendlichen ohne zu eruieren, ob diese Jugendlichen überhaupt Interesse an Beteiligung haben.

Angesichts der Ausbeutung unseres Planeten ist die Frage der **Nachhaltigkeit** unseres Handelns, Wirtschaftens, Konsumierens auch für Jugendliche zu einem vordringlichen Thema geworden.

Der **digitale Wandel** führt zu einer qualitativen Veränderung unseres ganzen Lebens. **Soziale Medien** sind ein Teil der Lebenswirklichkeit Jugendlicher und nicht eine zweite virtuelle Welt.²¹ Es wird von ihnen erwartet, Kompetenzen im Umgang mit ihnen zu erwerben, ohne der Gefahr von Sucht und Missbrauch zu erliegen.

Die Erwartung „der Gesellschaft“ an „die Jugend“ ist, dass Jugendliche die Probleme der Gesellschaft lösen und gesellschaftliche Krisen bewältigen.

1.4 Religiöse Herausforderungen

Schon lange erleben (oder erleiden) wir in unseren Breiten die **Säkularisierung** des Christentums mit vielfältigen Auswirkungen: Evangelische Christ*innen treten aus ihrer Kirche aus, weil ihnen eine Äußerung des Papstes oder das Verhalten eines katholischen Priesters missfällt. Jugendliche kommen häufig völlig ohne Vorkenntnisse in den Konfiunterricht. Evangelisch-Sein wird zwar als „irgendwie freier“ beschrieben, allerdings ohne es genauer klassifizieren zu können.

Durch Migration und die Entwicklung einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft ist aber auch eine **Wiederkehr von Religion** gerade in Gestalt der Orthodoxen Kirchen und des Islam zu beobachten, auch durch pfingstlerische, evangelikale und charismatische Gemeinden. Diese Spannung zwischen Säkularisierung und der Wiederkehr von Religion zeigt sich in einer gleichzeitigen Privatheit und zwingenden Öffentlichkeit religiöser Themen.

Einige religiöse Feste wie beispielsweise Pfingsten geraten aus dem Blick, andere wie Ramadan erlangen eine stärkere Wahrnehmung.

Einstellungen nicht-christlicher Religionen – vor allem des Islam – verändern die Gesellschaft, indem sie durch bestimmte Auslegungstraditionen und eine bestimmte Glaubenspraxis eine patriarchale Haltung einer unterschiedlichen Wertigkeit von Männer und Frauen stärken.

Noch immer zeigen auch **Esoterik** und **östliche Religionen** ihre Wirkung und finden ihre Anhänger*innen.

²¹Man unterscheidet hier den „digital Native“ – den in die digitale Welt Hineingeborenen – vom „digital Immigrant“ – den Einwanderer in die digitale Welt, der diese Welt erst im Erwachsenenalter kennengelernt hat.

Spiritualität wird zunehmend als das neue Thema der Jugend beschrieben – vom wem? Von Jugendlichen selbst? Von Erwachsenen?

Spiritualität ist ein viel gebrauchter, bisweilen auch viel strapazierter Begriff. Er wird stellvertretend für alles verwendet, was dem Leben in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt und Gesellschaft Tiefe und Sinn geben soll und kann. Die Erwartungen an das, was Spiritualität leistet, sind mitunter grenzenlos. Reichen ihre Wurzeln einerseits zurück bis zu den Anfängen der jeweiligen Religion oder liegen häufig sogar noch weit davor, so ist Spiritualität andererseits für viele Zeitgenossen ein Zauberpulver, das allen Verwertungsversuchen menschlichen Lebens in Segen zu verwandeln oder in Wohlergehen aufzulösen vermag.

Oder aber Spiritualität wird zum Gradmesser, ob sich Jugendarbeit als evangelisch qualifiziert oder nicht – gerade in Arbeitsfeldern, die auch von anderen Träger*innen bedient werden.

Religion(en) erhofft sich von Jugendlichen vor allem Zukunftsfähigkeit. Wenn nur die Jugend antizipiere, was man schon immer für richtig und wichtig hielt, wird es mit der eigenen Religion weitermöglicherweise sogar aufwärtsgehen.

2 Gegenwärtige Herausforderungen machen einen Perspektivwechsel der evangelischen Jugendarbeit notwendig

Politische, gesellschaftliche und religiöse Herausforderungen und Herausforderungen aus dem Bildungsbereich zeigen, dass Jugend weitgehend instrumentalisiert und verzweckt wird, um wirtschafts-, sozial- oder innenpolitische Ziele zu erreichen. Darum bedarf es eines **Perspektivwechsels**: Jugend ist nicht nur in den Blick zu nehmen – das geschah auch schon in der Vergangenheit – sondern mit Jugendlichen, für sie und von ihnen sind politische, gesellschaftliche und religiöse Perspektiven und Perspektiven im Bildungsbereich zu entwickeln.

Im Folgenden soll dieser Perspektivwechsel dargestellt werden, wo er schon vorhanden ist, und entwickelt werden, wo es notwendig scheint.

2.1 Entwicklungen im Bereich Jugendpolitik aus jüngster Zeit

Als gelungenes Beispiel für diesen Perspektivwechsel wird hier die **Neupositionierung von Jugendpolitik als Ganzes** dargestellt. Im Folgenden soll dann überlegt und entwickelt werden, ob dieser Paradigmenwechsel auf die EKHN übertragbar ist.

Seit dem Jahr 2009, beginnend mit der Empfehlung des Bundesjugendkuratoriums für eine "kohärente²² Jugendpolitik" kam in Deutschlands Jugendhilfe eine fachpolitische Diskussion auf. Sie forderte, eine Neupositionierung von Jugendpolitik als Ganzes in den Blick zu nehmen. Um die Jahrtausendwende hatte sich die Diskussion in Politik und Öffentlichkeit sehr auf familien-, kinder-, und bildungspolitische Themen konzentriert, so dass die Lebensphase Jugend als Ganzes und ihre besondere Herausforderungen für die Jugendlichen und die Gesellschaft aus dem Blick geraten waren, statt dessen fand eine starke Fokussierung auf Kinder statt.

Angestoßen durch diesen Auftakt und die Auseinandersetzung damit kam es in den folgenden Jahren zu verschiedenen Prozessen und Initiativen. Angefangen von einer "Eigenständigen Jugendpolitik" auf Bundesebene, über verschiedene sich abgrenzende Titel auf Länderebene und aus den Jugendringen und -verbänden wie: einmischende Jugendpolitik (NRW), neue Jugendpolitik (RLP), aber auch echte Jugendpolitik, gute Jugendpolitik, bis hin zu jetzt nach der Regierungsumbildung neu auf Bundesebene "Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft". Und sicher noch einige mehr. An der Vielzahl der Begriffe kann die Abgrenzung der jeweiligen Überzeugungen – je nach Perspektive oder politischer Verortung – deutlich werden.

Um die Neupositionierung von Jugendpolitik als Ganzes zu erreichen, bedarf es eines Perspektivwechsels hin zu einem jugendpolitischen Gesamtkonzept, um Jugendlichen eine Perspektive

²² zusammenhängende, einheitliche; siehe zur Neupositionierung von Jugendpolitik: Notwendigkeit und Stolpersteine http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_1_stellungnahme_jugendpolitik.pdf

im politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Feld sowie im Bildungsbereich zu ermöglichen und angemessene Teilhabe zu eröffnen.

In jüngster Zeit gab es eine fachpolitische Diskussion um eine Neupositionierung von Jugendpolitik als Ganzes. Sie nimmt das Politikfeld Jugend ganzheitlich und ressortübergreifend in den Blick und rückt die Interessen und Bedarfe von Jugendlichen in den Mittelpunkt.

2.2 Der Weg der EKHN zu einem Perspektiv- und Paradigmenwechsel

Es braucht ein „**kohärentes Verständnis von Jugendpolitik**“ für die EKHN. Die EKHN wäre damit die erste Landeskirche, die sich auf diesen Weg macht. Diese neuen Perspektiven für die EKHN mit, für und von Evangelische/r Jugendpolitik betrachtet Gegenwart und Zukunft der Kirche unter o.g. Aspekten. Wenn im Folgenden von „**gerechter kirchlicher Jugendpolitik**“²³ gesprochen wird, ist dies im Sinne eines kohärenten Verständnisses gemeint.

Den Prozessen auf staatlicher Seite liegen Formulierungen der jeweiligen Ziele und des Selbstverständnisses zugrunde: Kinder- und Jugendrechte, Chancengleichheit, Lebensumfeld gestalten, Beteiligung ermöglichen, Demokratie möglich machen, Übergänge begleiten, Freiräume sichern, Integration, non-formale Bildungsangebote und informelle Lerngelegenheiten stärken, Finden sexueller Identitäten zulassen und Leben ohne Diskriminierung ermöglichen, Engagement gegen Rassismus und Gewalt stärken oder neue Wege ermöglichen.

Für einen kirchlichen Prozess hin zu einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ **müssen für die EKHN ihre Ziele und ihr Selbstverständnis** entwickelt und formuliert werden. Dies ist keine alleinige Aufgabe der Jugend und ausschließlich für die Jugend bestimmt.

Die Adaption der Neupositionierung von Jugendpolitik als Ganzes für die EKHN als „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ meint die EKHN als Ganzes und fordert den Perspektivwechsel nicht nur für die Jugend, sondern für die gesamte Kirche.

2.2.1 Grundsätze, Ziele und Selbstverständnis der EKHN –Entwicklung einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“

- Eine „**gerechte kirchliche Jugendpolitik**“ **eröffnet** politische, bildungsbezogene, gesellschaftliche und religiöse **Perspektiven für** heutige und kommende **Jugendliche** und entwickelt diese mit ihnen, durch und für sie.

In unserer Gesellschaft hat Jugendlichkeit einen sehr hohen Wert, Jugend hingegen hat wenig zu sagen. Viele versuchen auch weit über die eigene Jugend hinaus den Anschein von Jugend zu bewahren. Kleidung, Habitus oder Schönheitschirurgie sind nur einige Beispiele dafür.

Dabei ist Jugend als gesellschaftliche Größe ein ausgesprochen wichtiger Faktor. Jugend ist die Zeit der Entwicklung von Selbständigkeit, Identität und moralischem Bewusstsein. Es ist die Zeit des Erprobens von Lebensentwürfen. Dadurch leistet die Jugend die Anpassung an neue Entwicklungen und Rahmenbedingungen und letztendlich die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen. Dies geschah bei vergangenen Generationen in deren Jugend beim Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe durch die Befreiung aus einer bürgerlichen Spießigkeit in den 68ern oder die Überwindung der ökologischen Krise. Die heutige Jugend ist z.B. vor die Aufgabe der Adaptionen des digitalen Wandels gestellt.

Es muss dazu der Rahmen geschaffen werden, Jugendlichen Perspektiven und Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **betrachtet die Lebensphase Jugend als Ganzes.**

²³ Wenn hier und im Folgenden von „Jugendpolitik“ die Rede ist, dann aus folgenden Gründen: Der angestoßene Perspektiv- und Paradigmenwechsel wird damit in den Kontext der o.g. Entwicklung einer „kohärenten Jugendpolitik“ auf staatlicher Seite gestellt. Gleichzeitig wird damit betont, dass es nötig ist, alle drei politischen Dimensionen zu berücksichtigen, nämlich die politische Linie (policy), die Politik (politics) und das Gemeinwesen (polity). Allerdings wird damit nicht Jugendpolitik als neues Feld der Evangelischen Jugend eingeführt. Dies hat dort schon eine lange Tradition.

Alle Jugendliche betreffende politische, gesellschaftliche und religiöse Zusammenhänge müssen betrachtet werden. Fragen des Städtebaus, des öffentlichen Personennahverkehrs oder der Einwanderungspolitik sind eben auch Fragen von Jugendlichen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **meint alle Jugendlichen.**

Es gibt nicht „die Jugend“. Jugendliche sind unterschiedlich. Auch ihr Umgehen mit politischen, bildungsbezogenen, gesellschaftlichen und religiösen Herausforderungen ist unterschiedlich. Und nicht alle Versuche von Jugendlichen, Antworten zu finden, Lebensmodelle zu entwickeln oder Probleme zu lösen werden von Erfolg gekrönt sein.

Dafür brauchen Jugendliche Freiräume in einer Gesellschaft, die grundsätzlich dem Ausprobieren offen gegenüber steht. Jugendliche unter erschwerten Bedingungen brauchen besondere Unterstützung, damit das Ausprobieren nicht zu einem Privileg Weniger wird.

Aus diesen Gründen ist es nötig, die Potentiale aller Jugendlichen zu erkennen, sie – wo nötig – zu fördern und die Erkenntnisse jugendlichen Erprobens der ganzen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **vertritt die Interessen von Jugendlichen** und steht für ein positives Bild von Jugend.

Jugendliche müssen einen Spagat leisten zwischen politischen, bildungsbezogenen, gesellschaftlichen und religiösen Anforderungen an sie und ihren eigenen Bedürfnissen. Nicht immer und bei allen erzeugen Jugendliche mit ihren Anforderungen, ihren Bedürfnissen, ihrem Ausprobieren und auch ihrem Scheitern ein positives Bild.

Darum muss der Blick gerichtet werden auf die Anforderungen an Jugendliche und die daraus gewonnenen Erkenntnisse müssen in die gesellschaftliche Debatte eingebracht werden. So wird das Image von Jugendlichen aufgewertet.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **fördert nachhaltige Jugendbeteiligung.**

Jugendliche sind Expert*innen in eigener Sache. Sie wollen mitentscheiden, ihr Umfeld mitgestalten und ihre Zukunft beeinflussen.

Darum ist die Schaffung von Strukturen geboten, die Jugendlichen Partizipation ermöglichen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **wirbt für Freiräume.**

Jugendliche haben heute – mehr als die Generationen vor ihnen – einen vorstrukturierten Alltag durch (Ganztags-)Schule, Ausbildung, Studium, Arbeit, Engagement, Familie oder Freizeit. Frei verfügbare Zeitkontingente²⁴ gibt es kaum noch.

Jugendliche müssen unterstützt werden in der Schaffung akzeptierter Auszeiten und unverzweckter Freiräume.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **ist Gemeinschaftsaufgabe der ganzen Kirche.**

Bei allen Gestaltungsaufgaben in Politik, Gesellschaft und Kirche sind die Belange von Jugendlichen zu berücksichtigen, mitzudenken und von ihnen selbst einzubringen.

Darum muss evangelische Jugendpolitik als Einmischungspolitik zu allen Fragen wirksam werden. Es geht nicht nur um Bildung oder den digitalen Wandel, sondern beispielsweise auch um Lärmbelastung, die Genderfrage oder das Gesundheitswesen, um Gottesdienstgestaltung, gemeindliche Bauvorhaben oder um Haushaltsfragen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **hat die Dimension von global denken und lokal handeln.**

Jugendliche nehmen von ihrer Lebenswirklichkeit aus die Welt in ihrer politischen, gesellschaftlichen und religiösen Dimension wahr. Dazu ist in jeder Gemeinde der EKHN eine Mitwirkung in Entscheidungs- und Leitungsgremien nötig auch in Dekanaten und Gesamtkirche – aber auch darüber hinaus.

Gleichzeitig steht die einzelne Gemeinde, auch nicht die EKHN in dieser Welt allein. Sie ist Teil der EKD und auch Teil der weltweiten Christenheit und mehr noch Teil dieser Welt. Dieser Aspekt einer globalisierten Welt hat auch immer wieder Rückwirkung auf das lokale Handeln.

Jugendliche brauchen ein mit Erwachsenen gleichberechtigtes Handeln und Denken auf lokaler und globaler Ebene – und auf allen Ebenen dazwischen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ **eröffnet Räume für Spiritualität, Glauben und Frömmigkeit.**

²⁴ Vgl.: StEG-Studie und Bischoff, Lüder: Der Mehrwert einer Ganztagschule.

Jugendliche suchen – wie auch Erwachsene – persönliche Ausdrucksformen des Religiösen. Oft sind tradierte Formen für Jugendliche wenig ansprechend. Andererseits sind jugendlich geprägte Formen für viele Erwachsene nur ein Zusätzliches und nicht das Eigentliche.

Im Sinne des „Priestertums aller Gläubigen“ werden Jugendliche in der Evangelischen Kirchen zu Gesprächspartner*innen für Erwachsene auf Augenhöhe. Sie könnten mit ihrem Suchen, Finden, Gestalten, neue Formen erproben oder durch das Aus- und Ansprechen des Göttlichen unserer Kirche wesentliche theologische Impulse geben.

„Gerechte kirchliche Jugendpolitik“ betrachtet und berücksichtigt die Bedarfe von Jugendlichen und schafft (mit) ihnen die Gestaltung von Politik, Gesellschaft und Kirche hin zu mehr Gerechtigkeit, Liebe unter den Menschen und Frieden.

2.2.2 Die EKHN hat bereits einen Perspektivwechsel begonnen

Viele Prozesse, Inhalte und jugendpolitische Strukturen der vergangenen Jahre innerhalb der EKHN lassen sich sehr gut in den Kontext einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ einordnen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ eröffnet politische, bildungsbezogene, gesellschaftliche und religiöse Perspektiven für heutige und kommende Jugendliche und entwickelt diese mit ihnen, durch und für sie.

Bereits in der **Kinder- und Jugendordnung der EKHN** taucht das – wenn auch etwas sperrige – Konstrukt „Arbeit mit, für und von Kinder(n) und Jugendliche(n)“ auf. Lange schon betreibt die EKHN keine Arbeit mehr an Kindern und Jugendlichen. Dabei ist es wichtig zu bedenken, dass evangelische Jugendarbeit **nicht ein optionales Arbeitsfeld** unter vielen ist, sondern Jugend immer und von allen mitgedacht werden muss.

Perspektiven und Teilhabemöglichkeiten für Jugendliche gibt es in der EKHN zahlreiche: angefangen von der Mitarbeit in Jugendausschuss oder Gemeindejugendvertretung, in der Evangelischen Jugendvertretung im Dekanat (EJVD) oder der Evangelischen Jugend in Hessen und Nassau (EJHN e.V.). Zu überprüfen bleibt, ob alle Jugendlichen, die diese Beteiligungsmöglichkeit in Anspruch nehmen möchten, auch darüber informiert sind bzw. wurden.

So können die Perspektiven und Teilhabemöglichkeiten Jugendlicher dokumentiert werden, wo sie vorhanden sind, und vorangetrieben, wo sie noch nicht oder nicht ausreichend entwickelt sind. Das stärkt die Vernetzung von Gemeinden, Dekanaten und Propsteien, um einen besseren Austausch über Perspektiven und Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ betrachtet die Lebensphase Jugend als Ganzes.

Gottesebenbildlichkeit beginnt nicht erst im Erwachsenenalter. Sie ist allen Menschen zugesagt. Gott ist nicht Mensch geworden allein für diejenigen, die jenseits des 27. Geburtstags stehen, sondern für alle. Theologisch bringen wir die besten Voraussetzungen mit, den Menschen als Ganzes zu betrachten – und letztendlich auch Jugend als Ganzes.

Mit der **Zusammenschau von Konfirmanden- und Jugendarbeit**²⁵ haben die EKD und auch die EKHN einen Schritt in diese Richtung getan. Ebenso mit der Möglichkeit, dass Jugendliche als **Jugenddelegierte in Kirchenvorständen und Synoden** mitwirken können. Jugendliche haben dort Rede- und Antragsrecht zu allen Fragen, nicht allein zu „jugendrelevanten“ Themen.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ meint alle Jugendlichen.

Die Evangelische Kirche erreicht nicht alle Milieus Jugendlicher. Jugendliche mit Migrationshintergrund oder gar anderer Religionen tauchen kaum auf oder werden – wenn sie es tun – nicht wahrgenommen. Während in der Konfirmand*innenarbeit immerhin noch die Breite der Milieus erreicht wird, sind es bei darauf folgenden Angeboten für Jugendliche vor allem privilegierte Milieus.

Doch gerade die offene Jugendarbeit in Evangelischer Trägerschaft eröffnet **Perspektiven für Milieus** und Zielgruppen, die eine „klassische“ gemeindliche Jugendarbeit meist nicht erreicht.

²⁵ Siehe 1. und 2. Konfistudie

Auf diese Weise können die vielfältigen Erfahrungen, Erfolge und der Umgang mit Scheitern in der Breite der EKHN zur Verfügung stehen und zu einem Gemeinschaftsgefühl führen, dass dies alles bei „uns“ in der Kirche passiert, auch wenn es in der eigenen Gemeinde nicht so ist.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ fördert nachhaltige Jugendbeteiligung.

Jugendliche wollen ihre Kirche mitgestalten und nicht nur die Farbe für den Jugendraum aussuchen.

Exemplarisch für nachhaltige Beteiligung von Jugendlichen in der EKHN wären hier **partizipative Elemente** zu nennen, wie die Evangelische Jugend von Hessen und Nassau e.V. als Verband der kirchlich getragenen und verantworteten Arbeit von, für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n) (EJHN), Jugenddelegierte in der EKHN-Synode und auf Gemeindeebene, ein niedriges aktives und passives Wahlalter für den Kirchenvorstand, ebenso bei den freien Werken und Verbänden.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ wirbt für Freiräume.

Gerade in der Jugendarbeit ist die Entscheidung zu treffen, ob man die Bedarfe von Jugendlichen oder von deren Eltern in den Mittelpunkt rückt. Wenn es – wie häufig bei der Arbeit mit Kindern – um Betreuung, Bildung über die Schule hinaus oder zur Verfügung stellen der „richtigen“ Kontakte geht, sind die Jugendlichen aus dem Blick geraten. Wenn es um zusätzliche Termine in einem allzu oft übervollen Terminkalender geht, sind die Sorgen von Eltern um die Konkurrenzfähigkeit ihrer Kinder maßgebender als die **Bedarfe von Jugendlichen**.

Wo die Entscheidung für die Jugendlichen und ihre Bedarfe getroffen wurden, gibt es berichtenswerte Erfolge: Jugendfreizeiten, die von Jugendlichen selbst geplant und durchgeführt werden, Kulturprogramm, bei denen Jugendliche „ihre“ Kultur in Szene setzen können oder Treffpunkte, an denen man entscheidet, ob man etwas macht oder auch nichts.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ ist Gemeinschaftsaufgabe der ganzen Kirche.

Kennen wir in der EKHN eigentlich die Belange von Jugendlichen? Sind wir bereit uns mit diesen Belangen und diesen Jugendlichen auseinanderzusetzen? Wissen wir, was Jugendliche wollen, brauchen und wessen sie bedürfen?

In so mancher Gemeindejugendvertretung, EJVD, in der EJHN e.V. oder in freien Werken und Verbänden wird das formuliert und in die Kirche eingebracht.

Durch Dokumentation dieser **Vielfalt von Engagement** kann hier Vorhandenes allen zugänglich gemacht, es wertgeschätzt und weitere Entwicklungen ermöglicht werden.

- **Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ hat die Dimension von global denken und lokal handeln.**

Jugendliche nehmen von ihrer Lebenswirklichkeit die Kirche in ihrer politischen, gesellschaftlichen und religiösen Dimension wahr. Mitwirkungs- und –gestaltungsmöglichkeiten gibt es im Kirchenvorstand der Gemeinde, der Jugendvertretung in Dekanat oder Landeskirche, in Synoden – um nur einige zu nennen. Kirche ist von Jesus Christus beauftragt, in dieser Welt zu handeln. Das ist der Hintergrund eines globalen Aspekts, den Erwachsene und Jugendliche gemeinsam und gleichberechtigt entwickeln und vorantreiben sollten.

- Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ eröffnet Räume für Spiritualität, Glauben und Frömmigkeit.

Jugendliche gestalten Gottesdienst in ganz eigener Form für Jugendliche oder für die ganze Gemeinde. Sie gestalten Andachtsräume. Sie machen Projekte, um das Religiöse im Alltag zu finden.

Jugendliche **finden ihre eigene Sprache für das, was sie glauben**, hoffen und was sie trägt. Damit **treten sie in den Dialog** mit erwachsenen Christ*innen und mit Menschen anderer Religionen.

Viele Errungenschaften der EKHN können unter dem Aspekt einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ gedeutet werden. Etliches wurde bereits umgesetzt zur Gestaltung von Politik, Gesellschaft und Kirche hin zu mehr Gerechtigkeit, Liebe unter den Menschen und Frieden.

2.2.3 Evangelische Jugendarbeit in der und für die EKHN zukunftsfähig machen und den Herausforderungen der Gegenwart begegnen können

Neben zahlreichem Vorhandenen in der EKHN im Blick auf eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ gibt es doch noch einige Aufgaben:

- **Dokumentation** zur Verfügungsstellung bereits **praktizierter „gerechter kirchlicher Jugendpolitik“** für die ganze EKHN und darüber hinaus.

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ fördert und begleitet Jugendliche in ihrer gegenwärtigen Lebensphase und in ihren Zukunftsperspektiven. Sie geht dabei von unterschiedlichen Lebenslagen Jugendlicher in unterschiedlichen Milieus aus.

Sie reagiert auf die gegenwärtigen Anforderungen der jeweils Jugendlichen auch durch die Entwicklung von Sinndeutungssystemen. Mithilfe dieser handeln Jugendliche angesichts gegenwärtiger und zukünftiger Anforderungen und begreifen sie als gottgewollt oder als sündig.

Sie schafft vernetzte Unterstützungssysteme für prekäre Lebensverhältnisse, kritische Situationen und drohendes Scheitern.

Neben dem unter 2.2.2 Genannten wäre hier eine „Bottom-up-Strategie“ wirksam: Mitarbeiter*innen der Jugendarbeit in den Gemeinden dokumentieren ihre Arbeit unter dem Paradigma „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ und stellen dies den Dekanatsjugendreferent*innen zur Verfügung – hier sollten nicht allein Praxisfelder beschrieben, sondern auch Konzeptionen dargelegt und das Verhältnis von Theorie und Praxis analysiert werden. Besonders der Bereich Partizipation durch Jugendvertretungen und Jugenddelegierte in den Kirchenvorständen sollten dabei im Blick sein und auch die Vernetzung zwischen den beiden.

Die Dekanatsjugendreferent*innen wiederum ergänzen diese Dokumentation um ihre Konzepte, Praxisfelder, Qualifizierungsmaßnahmen für Ehrenamtliche, Vernetzungsbestrebungen und jugendverbandliche Aspekte. Dies wird dem Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung und dem Landesjugendpfarrer zur Verfügung gestellt.

Und auch diese, Fachbereich und Landesjugendpfarrer, dokumentieren ihre Angebote, Konzeptentwicklungen und Beratungstätigkeit.

Weitere Beteiligte sind zu eruieren: freie Werke und Verbände, die EJHN e.V., der Landesverband der Evangelischen Jugend in Hessen oder die Arbeitsgemeinschaft Rheinhessen und Nassau beispielsweise. Schließlich stellen der Fachbereich und der Landesjugendpfarrer allen den Sachstand der „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ inklusive notwendiger (Weiter-)Entwicklungsaufgaben zur Verfügung.

Auch bei den Visitationen der Pröpst*innen könnte der Aspekt einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ ein wesentlicher sein. Die Kirchensynode könnte sich regelmäßig damit beschäftigen.

Weitere Felder der Darstellung und Dokumentation können entwickelt werden.

- **Neu- oder Umdeutung vorhandener Prozesse, Strukturen und Inhalte**, um sie anschluss- und entwicklungsfähig zu machen und im Sinne einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ zu begreifen und nutzen zu können.

Hier könnten beispielsweise folgende Fragestellungen bearbeitet werden:

Was ist die AKJ (Arbeitsgemeinschaft der Kinder- und Jugendarbeit – nach der Kinder- und Jugendordnung der EKHN)? Was soll sie sein oder werden? Ein kirchlicher Jugendhilfeausschuss oder ein Beirat für Kinder- und Jugendfragen?

Welche Funktion hat der Fachbereich Kinder und Jugend? Beratungs- und Unterstützungseinrichtung besonders für Dekanate und Gemeinden im Blick auf evangelische Jugendarbeit oder kirchliches Jugendamt mit stärkerer Steuerung der Jugendarbeit?

Was ist die Aufgabe des Landesjugendpfarrers? Ist er Teil der Zentrumsstruktur der EKHN und damit der Kirchenverwaltung zuzuordnen oder nimmt er für die Kirchenleitung Stellung zu Fragen der Jugendarbeit?

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ ermöglicht Jugendlichen den Zugang zu kirchlichen und gesellschaftlichen Ressourcen und wirkt ihrer Benachteiligung gegenüber Erwachsenen entgegen. Sie arbeitet auf der Grundlage eines Konzepts von Gerechtigkeit, Frieden, Liebe unter den Menschen und

bedingungslosen Angenommenseins von Gott. Darum engagiert sie sich parteilich für Jugendliche und mit Jugendlichen.

Sie beteiligt Jugendliche an Gestaltungs- und Planungsprozessen in Kirche und Gesellschaft. Ihr Ziel ist, junge Menschen in ihren Lebenswelten und –perspektiven wahr und ernst zu nehmen, ihnen das Evangelium von Jesus Christus bekannt und erfahrbar zu machen und sie auf der gemeinsamen Suche nach einer gelingenden Gestaltung christlicher Lebens- und Handlungsperspektiven zu begleiten. Damit wirkt man einem Menschenbild entgegen, das von wirtschaftlichen Verwertbarkeit, reiner Leistungsorientierung oder Machbarkeit getragen ist.

Sie setzt sich gerade angesichts des demographischen Wandels für ihre Etablierung und ihren Fortbestand ein, um Jugendlichen Schutz, Unterstützung, Befähigung, Teilhabe und Generationengerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft zu ermöglichen.

Der Blick auf Gesellschaft, Politik und Kirche unter der Perspektive „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ erfordert eine Weiterentwicklung des Errungenen und eine Verortung in der Fläche.

2.2.4 Neue Felder entwickeln

Zu entwickeln ist beispielsweise die **Schärfung des Blicks auf die Lebensphase Jugend** aus kirchlicher Sicht oder die Entwicklung eines deutlichen **Profils für ein kohärentes kirchliches Handeln** im Hinblick auf die besonderen Lebenslagen von Jugendlichen in Kirche und Gesellschaft.

Kirche muss mit einem modernen Jugendhilfeverständnis diese besonderen Herausforderungen wahrnehmen. Es geht um Jugendliche in dieser Lebensphase und ihre Rolle als immer knapper werdendes Gut in dieser Gesellschaft und den damit verbundenen besonderen Verdichtungen der Lebensphase Jugend.

Einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ muss es gelingen, dass die EKHN Jugendliche schützt, befähigt, beteiligt und ihre künftigen Interessen im Blick behält und damit ihren Auftrag als Kirche Jesu Christi in der Welt erfüllt.

Neue Bausteine könnten dafür beispielsweise werden:

Einführung eines „**Jugendchecks**“ zur Beantwortung der Frage, welche Auswirkungen kirchliche Entscheidungen auf Jugendliche haben.

Ein „**Haushaltscheck**“ betrachtet den gesamten Haushalt – und nicht nur den Jugendetat – einer Gemeinde, eines Dekanats oder der EKHN unter dem Gesichtspunkt, welche Auswirkungen finanzielle Setzungen für Jugendliche haben.

- Sicherstellung der **Partizipation Jugendlicher auf allen Ebenen und in allen Prozessen**

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ verbessert die Teilhabe von Jugendlichen an den Chancen und Möglichkeiten von Kirche und Gesellschaft. Jugendliche äußern Kritik an vorhandenen Inhalten, Prozessen und Strukturen. Veränderungen werden durch sie (mit-)initiiert, (mit-)gestaltet und ihre Etablierung (mit-)ausgewertet.

So schafft man Jugendlichen Felder des demokratischen Agierens und der demokratischen Mitwirkung. Dabei geht es nicht allein um die Durchsetzung der Interessen Jugendlicher, sondern um eine Mitgestaltung von Kirche und Gesellschaft mit Jugendlichen, von ihnen und durch sie.

Durch „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ agieren Jugendliche selbstbestimmt und kreativ, sie erweitern ihre Handlungsfähigkeiten und gehen neue Wege angesichts stetig sich verändernder Lebensbedingungen und -deutungen.

So wird die Partizipation Jugendlicher auf der Grundlage der Zuerkennung der Menschenrechte und der Gottebenbildlichkeit auch für Jugendliche gestärkt.

So wird zur reflexiven und selbstbestimmten Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Zumutungen von Kirche und Gesellschaft befähigt.

So ermöglicht man den Erwerb von Kompetenzen für die aktive und gestaltende Teilhabe an einer demokratischen Gesellschaft und einer demokratisch verfassten Evangelischen Kirche.

So initiiert man einen Prozess des Zusammenwirkens einer Vielzahl gesellschaftlichen und kirchlicher Kräfte im Interesse einer Gesamtverantwortung für die Jugend.

Durch „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ muss entwickelt werden, wie Jugendliche ausgehend von ihrer Lebenswirklichkeit angemessen am Prozess hin zu einem kohärenten und zukunftsfähigen Gesamtkonzept für Evangelische Arbeit von, für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n) in der EKHN beteiligt werden.

3 Schritte zur Umsetzung

Bezugnehmend auf die unter 1. beschriebenen Herausforderungen in den Bereichen Politik, Bildung, Gesellschaft und Religion sind folgende Handlungsperspektiven einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ und einer in diesem Sinne agierenden EKHN denkbar²⁶.

3.1 Politische Herausforderungen

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ nimmt gerade angesichts der **Demografie** Jugendliche besonders in den Blick, weitet ihre Angebote eher aus als sie zu reduzieren und entwickelt neue Felder des Engagements von Jugendlichen, mit ihnen und für sie.

Jugendliche nehmen Stellung zu **aktuellen politischen Fragestellungen**, fassen Beschlüsse in ihren Gremien und bereiten damit Beschlüsse der Synode und Stellungnahmen der Kirchenleitung vor.

Politik muss Politik für Jugendliche werden, mit und von ihnen gestaltet.

3.2 Herausforderungen im Bildungsbereich

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ muss in den Lebensraum **Schule** einen Bildungsbegriff einbringen, der sich am Subjekt orientiert. So bietet sie Jugendlichen Entwicklungsräume an und geht auf unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten ein.

Hauptberufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen werden so in Bereichen außerhalb der Parochie tätig. Die Komm-Struktur einer Kirche, die Angebote initiiert und Menschen einlädt, wird hier zur Geh-Struktur, indem Menschen dort aufgesucht werden, wo sie sind und wo sich ihr Leben im Alltag abspielt.

In der Kenntnis des Systems Schule, seiner Herausforderungen und auch seiner Schwierigkeiten könnte eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ ihre Chancen und Möglichkeiten nutzen, indem sie Angebote an Schulen initiiert, die den Bedarfen von Jugendlichen dienen und nicht denen der Schule oder indem sie sich kommunal, auf Länder- oder Bundesebene in die Bildungspolitik einmischt und diese mitgestaltet.

Auf diese Weise wird die Evangelische Kirche durch ihre „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ in diesem Kontext sowohl als Unterstützerin als auch als Mahnerin auftreten.

Im formalen und non-formalen Bildungsbereich muss es um das gehen, was Jugendliche brauchen, wünschen oder ausprobieren wollen.

3.3 Gesellschaftliche Herausforderungen

Jugendarmut muss nicht schicksalhaft sein und ist schon gar nicht gottgewollt.

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ muss folgende Aspekte aufdecken, öffentlich benennen und verändernd eingreifen: Die Notwendigkeit der besonderen Förderung Jugendlicher, die bereits als Kinder arm waren, beispielsweise die Ermöglichung für Kinder von erwerbslosen Eltern eine Kindertagesstätte ganztags zu besuchen oder die Etablierung einer besonderen Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Hilfestellungen müssen unabhängig von den Eltern und ihrer Erwerbsbiographie erfolgen. Rechte von Jugendlichen leiten sich von ihnen selbst ab. Politisch aber leiten sich die Rechte des Kindes/des Jugendlichen aus dem Verhältnis zu einem anspruchsberechtigten Elternteil ab.²⁷ Es benötigt ein

²⁶ Nicht alle unter 1. entwickelten Fragestellungen werden im Folgenden beantwortet. Nur einige sollen exemplarisch aufgezeigt werden. Da es sich bei dem beschriebenen Perspektivwechsel um einen Partizipationsprozess handelt, kann an dieser Stelle noch nicht beschrieben werden, worauf sich die Akteur*innen einer „gerechten kirchlichen Jugendpolitik“ konzentrieren werden.

²⁷ Vgl. Joos, Magdalena: Armutsentwicklung, S. 76

integratives Konzept, dass Armut von Jugendlichen und Kindern verringert und am besten vermeidet. Fördermaßnahmen für benachteiligte Jugendliche und Kinder sollten gut ineinander verzahnt sein.

Evangelische Jugend, kirchliche Angebote sollen deshalb immer besonders darauf schauen, wie sie sozial benachteiligte Jugendliche besonders fördern können, z.B. durch lebensweltnahe, attraktive Freizeit-, Förder- und Bildungsangebote.

Eine andere Bildungspolitik, die nicht wie bisher an der sozialen Selektion ausgerichtet ist, wäre ein wesentlicher Baustein, um Armut von Jugendlichen zu bekämpfen. Eine wichtige Funktion kommt dabei der außerschulischen Bildungsarbeit zu, denn sie ist in der Lage Kindern und Jugendlichen Kompetenzen zu vermitteln im Bereich Freizeit, Kultur und Kunst, die den Jugendlichen zeigen, dass sie etwas können. Die Chancenungleichheit von Jugendlichen in der Gesellschaft bildet eine zentrale Herausforderung nicht nur für die Schule, sondern auch für Evangelische Jugend und Kirche. Hier gibt es wesentliche Ansatzpunkte für Gegenmaßnahmen. Einerseits könnten von Armut betroffene Jugendliche besser gefördert werden, andererseits könnten insbesondere Alleinerziehende leichter als sonst einer (fast) Vollzeitbeschäftigung nachgehen. Eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit, auch Freizeitarbeit der Evangelischen Jugend kann eine Entlastung bedeuten bei sozial benachteiligten Familien, besonders auch deshalb, da „arme“ Familien häufig sehr isoliert leben.

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ kann eine konsequente Politik gegen Jugendarmut einfordern. Sie kann dafür sorgen, dass dieses Thema politisch diskutiert wird. Die weitgehende Tabuisierung der Jugendarmut ist ein Armutszeugnis sowohl für die schulische als auch die außerschulische Bildungsarbeit.²⁸ Die Evangelische Jugendarbeit ist im Rahmen ihrer beschränkten Möglichkeiten gefordert, ein Höchstmaß an Chancengleichheit zwischen Jugendlichen unterschiedlicher sozialer Herkunft zu schaffen. Aufgrund der strukturellen Exklusion, von Kindern und Jugendlichen, die Merten beklagt²⁹, geht es nicht nur um eine materielle Unterstützung, sondern vor allem um eine rechtliche Aufwertung und politische Emanzipation Jugendlicher. Politik für Kinder und Jugendliche muss auch immer Politik von und mit ihnen sein, so werden Kinder und Jugendliche als Subjekte wahr und ernst genommen. Für die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit stellt es oft eine große Herausforderung dar, integrativ zu arbeiten, d.h. sozial benachteiligte Jugendliche in ihrer Arbeit zu integrieren. Viele Hauptberufliche und Ehrenamtliche berichten davon, dass sie gerne mehr Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien in ihre Projekte und Freizeiten einbeziehen möchten. Häufig ist aber das Bewusstsein von Anstellungsträgerinnen und Anstellungsträgern nicht vorhanden, dass eine solche Arbeit mehr Ressourcen benötigt, sowohl materiell als auch finanziell. In diesem Bereich ist noch Vieles zu entwickeln.

Inklusion bzw. der offene Umgang mit Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit war und ist in der evangelischen Jugendarbeit auch jetzt schon eine wichtige Grundlage. Toleranz und Akzeptanz ist die Basis unseres christlichen Selbstverständnisses. Wir nennen das Nächstenliebe.

Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ muss sich den Herausforderungen der Inklusion stellen: Neben dem wertschätzenden, liebevollen Blick auf alle Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit, benötigt es auch die Weitung des Sichtfeldes, um Menschen in ihrer Vielfalt wahrzunehmen, mit ihnen herauszufinden und zu benennen, was sie behindert und welcher Assistenz sie bedürfen. Inklusion meint nicht allein Behinderung, aber diese vor allem. Auch Fragen im Blick auf Gendergerechtigkeit, auf Jugendarmut oder auf Fluchterfahrungen sind Herausforderungen der Inklusion.

Angebote der Jugendarbeit sind daraufhin zu überprüfen, welche Barrieren sie zumuten, und entsprechend zu verändern: das betrifft u.a. die Auswahl von Häusern für Jugendfreizeiten, den baulichen Zustand von Jugendräumen in Gemeindehäusern, aber auch die Frage, ob Jugendliche zu Angeboten der Jugendarbeit auch tatsächlich eingeladen sind und sich eingeladen fühlen. Weitere Umsetzungs- und Bildungsarbeit ist bei Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen zu leisten.

²⁸ vgl. Esen, Ellen: Über Armut reden, S. 203

²⁹ Merten, Roland: Kinder- und Jugendhilfepolitik, S. 311

Jugendliche sind Teil der gegenwärtigen Gesellschaft – und nicht erst einer zukünftigen. Ihre Bedarfe und ihre Potentiale müssen einen Platz in ihr haben.

3.4 Religiöse Herausforderungen

Im Bereich **Spiritualität** könnten Jugendliche ihre eigenen Gedanken und Ideen zu existenziellen Fragen des Lebens entwickeln. Eine „gerechte kirchliche Jugendpolitik“ würde sich dann dafür engagieren, dass Gelegenheiten und Räume³⁰ zur Verfügung stehen, um eigene Antworten zu finden auf die großen Fragen des Lebens: Woher komme ich – wohin gehe ich?; Wo gehen wir hin, wenn wir tot sind?; Wie viel ist unendlich?; Was ist der Mensch?; Wer bin ich? oder Was ist Gott? Jugendliche brauchen darüber hinaus Gelegenheiten und Räume, ihre Antworten ihrer Kirche mitzuteilen, sich über diese auszutauschen und gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Hier sollten jugendgerechte und –affine Angebote in ausreichender Zahl und erreichbarer Nähe angeboten bzw. Jugendliche dazu eingeladen werden, diese zu gestalten.

Religionen können sich weiterentwickeln und auf Fragen von Gegenwart und Zukunft antworten, wenn sie auf Jugendliche hören und mit ihnen gemeinsam Religion leben und gestalten.

4 Schlussbemerkung

Und sollten Sie jetzt resümieren, dass dies für Sie alles gar nicht so neu ist, sondern schon längst ihre gegenwärtige Praxis: Herzlichen Glückwunsch, Sie sind schon dort angekommen, wo wir unsere Zukunft sehen. Bitte warten sie auf uns dort!

5 Quellen & Literaturhinweise

aej: Stellungnahme und Position: Grundsätze und Ziele einer eigenständigen Jugendpolitik – Position der Evangelischen Jugend auf Basis des Entwurfs des Zentrums Eigenständige Jugendpolitik; Hannover 2013

Bischoff, Lüder: „Der Mehrwert einer Ganztagschule – am Beispiel der Theodor-Heuss-Schule Rotenburg/Wümme“, [zitiert nach: www.dji.de/index.php?id=42431](http://www.dji.de/index.php?id=42431), November 2010

Bundesjugendkuratorium: Zur Neupositionierung von Jugendpolitik. Notwendigkeit und Stolpersteine, München 2009, zitiert nach www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_1_stellungnahme_jugendpolitik.pdf

Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Lebenslagen in Deutschland, Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2013

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn 2013

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend: Dossier Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2008

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1991

Butterwegge, Carolin: Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen. Wiesbaden 2010

³⁰ „Räume“ sind hier nicht allein im pragmatisch-baulichen Sinne verstanden, sondern auch als Lebens- und Erlebensräume, Räume zum Ausprobieren, Räume zum Denken des Udenkbaren oder Ungedachten etc.

Calmbach, Marc / Thomas, Peter Martin / Borchard, Inga / Flaig, Bodo: Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen im Alter von 14-17 Jahren in Deutschland, Eine Sinus-Studie im Auftrag der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung, der Bischöflichen Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, des Bischöflichen Hilfswerks Misereor und des Südwestrundfunks, Stuttgart 2012

Elsenbast, Volker / Ilg, Wolfgang / Otte, Matthias / Schweitzer, Friedrich: Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit, Berlin 2009 = 1. Konfi-Studie

Esen, Ellen: Über Armut reden! – Pädagogisch-didaktisches Material zum Thema „(Kinder)Armut“ für Schule und Weiterbildung. In: Christoph Butterwegge u. Michael Klundt (Hrsg.): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel. 2. Aufl. Opladen 2003, S. 201-212.

Fischer, N. / Holtappels, H. G. / Klieme, E. / Rauschenbach, T. / Stecher, L. / Züchner, I. (Hrsg.): **Ganztagschule: Entwicklung, Qualität, Wirkungen: Längsschnittliche Befunde der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)**, Weinheim und Basel 2011 = StEG-Studie

Focks, Petra: Lebenswelten von intergeschlechtlichen, transgeschlechtlichen und genderqueeren Jugendlichen aus Menschenrechtsperspektiven, Berlin 2014

Joos, Magdalena (1997). Armutsentwicklung und familiäre Armutsrisiken von Kindern in den neuen und alten Bundesländern. In: Ulrich Otto (Hrsg.), Aufwachsen in Armut. Erfahrungswelten und soziale Lagen von Kindern armer Familien. Opladen: Leske & Butrich, S. 47 bis 78.

Kinderrechtskonvention zitiert nach: www.kinderrechtskonvention.info.

Kinder- und Jugendordnung der EKHN

Mai, Christoph-Martin: Arbeitnehmerüberlassungen – Bestand und Entwicklungen, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wiesbaden 2008

Merten, Roland: Kinder- und Jugendhilfepolitik als Politik gegen Kinder- und Jugendarmut: Möglichkeiten und Grenzen. In: Andreas Klocke u. Klaus Hurrelmann (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. 2. Aufl. Wiesbaden 2001, S. 311-333.

Pusch, Luise: Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik, Frankfurt am Main 1984

Schweitzer, Friedrich / Maaß, Christoph H. / Lißmann, Katja / Hardecker, Georg / Ilg, Wolfgang: Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chance, Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie, Gütersloh 2015 = 2. Konfi-Studie

Sokrates: Die Jugend, zitiert nach: <https://de.wikiquote.org/wiki/Diskussion:Sokrates>

Sozialgesetzbuch VIII

Statistisches Bundesamt: Geburtenstatistik, zitiert nach: www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GebutenMutterAlterBundeslaender.html

Statistisches Bundesamt: Wahlbeteiligung, zitiert nach: www.bpb.de/wissen/C11SZM,,0,Wahlbeteiligung_nach_Altersgruppen_.

Wingerter, Christian: Der Eintritt junger Menschen in das Erwerbsleben. Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung 2009, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wiesbaden 2011

Zentrum Bildung der EKHN, Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit: Evangelische Jugendarbeit bildet!, Darmstadt 2010

Weiterführende Literatur zu inter* trans* und genderqueeren Jugendlichen unter:
www.meingeschlecht.de/wissen/literatur

... und natürlich all die genialen Menschen, die so in der Jugendarbeit der EKHN rumspringen oder ihr nahestehen und die Erstellung dieses Berichts unterstützt haben.